

Liberales Leiden: Warum der FDP der Absturz in die Bedeutungslosigkeit drohen könnte

Die Partei hat am Samstag in Bern einen Neustart versucht – mit einem Doppelpräsidium und einem europafreundlichen Kurs. Doch die Probleme der Partei liegen tief. Sie hat nur noch wenige Jahre, um ihren Niedergang zu stoppen.

Georg Humbel, Gina Bachmann

18.10.2025, 21.45 Uhr ⌚ 9 min

Hören



Wechsel an der FDP-Spitze: Thierry Burkart übergibt die Partei an Susanne Vincenz-Stauffacher und Benjamin Mühleemann.

Peter Schneider / Keystone

«Ein Fest für die Demokratie» hat der abtretende FDP-Parteipräsident Thierry Burkart seiner Partei gestern in Bern versprochen. Gleich mehrmals hat sich die FDP im Wankdorfstadion für ihren Mut gelobt, eine offene und kontroverse Debatte zu führen. Am Ende wurde die Partei vom Mut ihrer eigenen Delegierten überrascht.

Nach stundenlanger Debatte haben die Freisinnigen deutlich Ja zu den neuen EU-Verträgen gesagt. Und sich ebenfalls überraschend gegen ein Ständemehr ausgesprochen. Das war nicht gemäss dem Drehbuch der neuen Parteiführung.

Ein Artikel der «NZZ am Sonntag»



Die Ausgabe vom 19. Oktober

[Zeitung bestellen](#) →

Das frisch gewählte Co-Präsidium Susanne Vincenz-Stauffacher und Benjamin Mühlemann hat die Befindlichkeiten in der Basis falsch eingeschätzt. Am Vorabend hatten sie sich an der Parteipräsidentenkonferenz noch für das doppelte Mehr ausgesprochen, wonach es in der Abstimmung über die EU-Verträge der Zustimmung des Volkes und der Mehrheit der Kantone bedurft hätte. Die Basis hat sie nun überstimmt. Und die beiden Neuen an der

Spitze waren sich auch schon ein erstes Mal uneinig. Vincenz-Stauffacher hat an der Delegiertenversammlung für das Abkommen gestimmt. Mühlemann dagegen.

Es hätte ein Neustart werden sollen in der Wankdorf-Arena. Das ist es auch geworden. Aber ein turbulenter. Jetzt hat sich die FDP als proeuropäische Partei neu aufgestellt. Viel Zeit bleibt nicht, um sich zu sortieren. Bereits in zwei Jahren sind die nächsten eidgenössischen Wahlen. Und für die FDP geht es um alles. Wenn die Verluste der Partei weitergehen, wird sie in der Bedeutungslosigkeit versinken. Das sind die Gründe:

1. Keine klare Führung

Seit Jahrzehnten bewegt sich die Partei im Zickzackkurs, je nachdem, wer sie gerade führt. Thierry Burkart hatte der Partei einen rechtsfreisinnigen Drall verpasst, vor allem in Migrationsfragen, und er war einigermaßen europakritisch. Zuvor hatte Petra Gössi mit ihrem Umweltkurs die Partei für Linksliberale zu öffnen versucht. Und vor Gössi war mit Philipp Müller wiederum ein rechter FDPler am Werk.

Dieses Hin und Her hat der Partei geschadet. Gegen aussen war nicht erkennbar, wofür die FDP steht. Und im Innern fühlten sich immer wieder einmal Kritiker dazu berufen, öffentlich gegen den aktuellen Kurs der Partei zu wettern. Keine andere Bundeshausfraktion ist derart zerstritten wie jene der FDP. Heute wirkt die Partei verunsichert darüber, was ihre Hauptanliegen sind und wie sie diese in prägnante Botschaften verpacken soll.

Nun haben die St. Galler Nationalrätin Susanne Vincenz-Stauffacher und der Glarner Ständerat Benjamin Mühlemann die Führung übernommen. Was sie politisch vorhaben? Das ist vielen unklar.

«Ich war schockiert, wie wenig Mühlemann und Vincenz-Stauffacher darüber sagten, wohin sie mit der Partei wollen», sagt etwa Ronnie Grob, Chefredaktor des liberalen Magazins «Schweizer Monat». So wie Grob geht es vielen Politbeobachtern: Das Duo wirkt sympathisch, aber auch ein wenig gehaltlos.

Gestern haben Vincenz-Stauffacher und Mühlemann einen ersten politischen Schwerpunkt gesetzt: «Die Menschen in diesem Land sehnen sich nach mehr Sicherheit», sagte Mühlemann nach seiner Wahl ins Co-Präsidium. Die FDP setzt auf einen weiten Sicherheitsbegriff, der nicht nur Militär und Polizei umfasst. Sie will mehr Sicherheit beim Strom, bei der Finanzierung der Altersvorsorge und in wirtschaftlich stürmischen Zeiten besonders bei den Arbeitsplätzen. «Wir wollen für die Menschen in diesem Land den Wohlstand sichern», sagte Vincenz-Stauffacher.



Weichenstellung in Bern: Die FDP-Delegierten entscheiden sich überraschend deutlich für einen pro-europäischen Kurs.

Peter Schneider / Keystone

2. Die grosse Erzählung fehlt

Den Wohlstand sichern, das wollen fast alle Parteien im Land. Was der FDP aber fehlt, ist eine grosse Erzählung, die alles zusammenhält. Der Historiker Yuval Noah Harari sagt, Erzählungen seien eine «Superpower» der menschlichen Entwicklung. Der israelische

Bestsellerautor sieht sie als eine der zentralen Kräfte der Geschichte. Eine politische Partei ist ein abstraktes Gebilde – damit Menschen dafür brennen und sich engagieren, braucht es ein starkes und dringliches Narrativ.

Wie wichtig ein solches ist, zeigt die erfolgreiche SVP. Millionenschwere Banker und Grossindustrielle wie Magdalena Martullo-Blocher sitzen im Bundeshaus Seite an Seite mit Bergbauern. Diese zwei Pole haben das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne. Aber das tut der Volkspartei nicht weh. Denn spätestens beim nächsten «Buurezmorge» sind sich alle wieder einig: Schuld ist im Zweifelsfall Brüssel oder die grosse Zuwanderung, vor der die SVP die Eidgenossenschaft retten muss. Dieses Narrativ funktioniert immer und hält die Partei zusammen. Eine ausgesprochen starke Erzählung haben auch Sozialdemokraten: Bei ihnen steht der Mittelstand immer kurz vor dem Rückfall in bittere Armut – und nur die SP kann die Menschen mit mehr Umverteilung vor der Not retten.

Lange Zeit hat die FDP ihre Basis damit mobilisiert, dass die Schweiz vor dem wirtschaftlichen Niedergang stehe. Jeder Arbeitsplatz zählt! So hat die Partei ihre Bedeutung unterstrichen. «Dass der Wohlstand der Schweiz bedroht sei, funktioniert als grosse Erzählung aber nicht mehr», sagt der Politologe Michael Hermann. Dafür sei es der Schweiz wirtschaftlich schlicht zu lange zu gut gegangen, und so liessen sich keine Emotionen mehr wecken. Könnte das Ja zu den neuen EU-Verträgen die neue grosse Erzählung der Partei werden? Hermann ist skeptisch: «Das Ja zum bilateralen Weg ist kein Alleinstellungsmerkmal. Ausser der SVP sind alle anderen grossen Parteien auch dafür.»

3. Der Fluch Europas

Die Europafrage zerreisst die Partei seit Jahren. Die Niederlage bei der EWR-Abstimmung von 1992 ist das Trauma des modernen Freisinns. Es kommt nicht von ungefähr, dass die grösste Konkurrentin der Partei, die SVP, just damals gross geworden ist. Christoph Blocher hat der FDP einen Teil der Wählerbasis streitig gemacht. Trotzdem geht der Freisinn jetzt auf Tutti. Die Delegierten haben sich sehr viel deutlicher als vermutet für die Annäherung an Europa ausgesprochen.

Dabei war die Woche vor der Delegiertenversammlung turbulent verlaufen. Praktisch alle noch lebenden Alt-Bundesräte hatten sich noch einmal in die Debatte eingemischt – mit divergierenden Meinungen. Mehr Kakophonie geht nicht. Es sah nach einem knappen Ergebnis aus.

«Die sehr lauten und sehr überzeugten Gegner haben innerhalb der Partei sehr viel Gewicht erhalten», sagt Michael Hermann.

«Rechtsfreisinnige Kräfte haben es geschafft, den Eindruck zu erwecken, dass die FDP in zwei grosse Lager gespalten sei.» Dabei sei das gar nicht der Fall. Der Politologe spricht von einer Entscheidung von sehr grosser Bedeutung. «Der heutige Tag erhöht die Wahrscheinlichkeit enorm, dass es kein Ständemehr braucht und die Verträge deshalb angenommen werden.»

Für den progressiven Flügel war es deshalb ein guter Samstag. «Das ist eine Chance für die FDP», sagt die Berner Kantonsrätin Claudine Esseiva am Rand der Versammlung im Wankdorf.

Doch der eingeschlagene Kurs birgt auch Risiken. Der Entscheid gegen das Ständemehr ist ein Affront für die Kritiker in den eigenen Reihen. Die grosse Frage ist, ob sie jetzt das klare Votum der Delegiertenversammlung akzeptieren und mittragen – oder ob sie der Partei immer wieder in den Rücken fallen.

«Ich werde mich selbstverständlich weiterhin für das Ständemehr einsetzen», sagt der Berner FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen. Die Delegierten hätten einen «unnötigen Fehlentscheid» getroffen. Auch die junge FDP ist verärgert. Sie hält ihre Delegiertenversammlung im Dezember ab. «Ich bin überzeugt, dass die Jungfreisinnigen nun Nein sagen werden», sagt Severin Thoma, ein Delegierter der Jungfreisinnigen, der am Samstag auch in Bern war.

Den europafreundlichen Kurs zu halten, wird die neue Parteispitze Nerven kosten. Denn die SVP wird den Freisinn nun frontal angreifen. «Die FDP akzeptiert fremde Richter, mehr Bürokratie und möchte das Volk am liebsten nicht einmal darüber abstimmen lassen», sagt der SVP-Präsident Marcel Dettling gegenüber der «NZZ am Sonntag». Er ist überzeugt, dass das Nein zum Ständemehr für viele FDPler das Fass zum Überlaufen bringe. Bereits hätten erste Personen einen Wechsel zur SVP signalisiert, so Dettling gestern.

Die FDP wird den Fluch Europa einfach nicht los.

4. Aus der Zeit gefallen

Die Uhr tickt. Schaffen es die Freisinnigen, ihren Niedergang zu stoppen?

Peter Schneider / Keystone

Die FDP hat Anfang Jahr ein neues Maskottchen präsentiert. Einen riesigen, aufblasbaren Wecker. Der Slogan dazu: «Für alle, die den Wecker stellen.» Bei jeder Gelegenheit betonten die Parteikader seither, dass sich die FDP um jene Menschen kümmere, die jeden Morgen zur Arbeit gehen. Das Problem daran ist, dass die FDP damit vielen auf den Wecker geht.

Denn der Zeitgeist ist ein anderer. «Den Wecker stellen, länger und härter arbeiten, das ist aktuell sehr unpopulär», sagt Michael Hermann. Aus der Sicht des Politologen sucht die Bevölkerung statt mehr Eigenverantwortung eher Schutz und Abgrenzung. So hat sich das Stimmvolk eben erst eine 13. AHV-Rente gegönnt, und das Parlament werkelt schon an den nächsten Ausbauten des Sozialstaats. Seit Corona haben auch die Schweizerinnen und Schweizer gegenüber dem Staat eine Erwartungshaltung entwickelt.

Dieser Zeitgeist ist Gift für freisinnige Rezepte. Freiheitliche Ideen haben es nicht nur hierzulande schwer: Die Krise hat europaweit praktisch alle liberalen Parteien erfasst. Besonders dramatisch ist der Einbruch in Deutschland. Dort ist die FDP bei den letzten Wahlen unter fünf Prozent gesunken und aus dem Bundestag geflogen. Der Trend: Liberale Parteien drohen zu einem Minderheitenprojekt im einstelligen Prozentbereich zu werden.

5. Die Wirtschaft verloren

Es gab eine Zeit, da harmonierten die FDP und die Wirtschaft so gut wie zwei Tänzer auf dem Parkett. Bekannte Politiker der Partei wie Ulrich Bremi, Vreni Spoerry, Eric Honegger sassen in den Verwaltungsräten grosser Schweizer Firmen, und Wirtschaftsführer wie Walter Kielholz waren selbstverständlich stolze Freisinnige. Hand in Hand regierte man das Land.

Doch spätestens mit dem Swissair-Grounding und der Abzocker-Debatte sind die engen Verflechtungen mit der Wirtschaft für die FDP zum Problem geworden. Die Partei sah sich gezwungen, auf Distanz zu gehen. Der damalige Bundesrat Pascal Couchepin formulierte es 2002 in einem Interview so: «Man muss sagen, was diese Leute getan haben, ist eine Schande. Eine Schande!»

Heute erlebt die Partei ein Déjà-vu. Wieder ist es eine freisinnige Bundesrätin, die sich mit Eskapaden der Wirtschaftselite herumschlagen muss. Seit der CS-Krise befindet sich Karin Keller-Sutter in einem offenen Streit mit der UBS. Und die FDP steht – wieder einmal – irgendwo dazwischen, verheddert zwischen der Loyalität mit der eigenen Bundesrätin und ihrer Nähe zu den Banken.

Mittlerweile will die FDP gegenüber der Wirtschaft Distanz markieren. Und gleichzeitig die Wirtschaftspartei bleiben. Doch mit den Spitzen der Schweizer Grosskonzerne hat sie nichts mehr zu tun. Und die Gewerbler stehen oft der protektionistischen SVP näher. Gleichzeitig graben neue aufstrebende Kräfte der FDP das Wasser ab und vereinigen liberale und europakritische Kreise hinter sich. Insbesondere «Kompass Europa», die den milliardenschweren Unternehmer Alfred Gantner im Rücken hat, ist ein Stachel im Fleisch der Partei.

Die neuen, aufstrebenden Akteure sorgen dafür, dass die FDP immer weniger für sich in Anspruch nehmen kann, für die ganze Wirtschaft zu reden. Das schwächt sie erheblich.

6. Der Röstigraben wird wachsen

Quel bordel. Für keine andere Partei ist der Röstigraben ein derart grosses Problem wie für die FDP. Zwar dominieren die Deutschschweizer die Parteipolitik, doch sind die Liberalen in der Romandie viel stärker verankert und noch immer eine Volkspartei. Der Entscheid der Delegiertenversammlung ist für die FDP in der Westschweiz eine Chance. Hier könnte sie jetzt wachsen.

Dafür hat die FDP in den konservativen Deutschschweizer Kantonen nach dem Nein zum Ständemehr ein Problem. Ihre Basis ist dort europakritisch und droht nun von den Romands und den urbanen Zentren überstimmt zu werden.

Die Geschichte der FDP ist eine lange Geschichte des Ringens zwischen Zürich und der Waadt. Der Zürcher Wirtschaftsfreisinn und der bäuerlich geprägte welsche Freisinn sind die zwei Kraftzentren der liberalen Bewegung. Verschiebt sich der Schwerpunkt Richtung Romandie, gerät die fein austarierte Machtbalance ins Wanken.

7. Die Todesspirale droht

Politologen reden vom sogenannten «Bandwagon-Effekt». Menschen schliessen sich gerne Gruppen an, die sie als erfolgreich wahrnehmen. Die FDP gehört seit vielen Jahren zu den Verlierern. Vor dem Aufstieg der SVP war die FDP klar die Leaderin im bürgerlichen Lager. Heute ist sie nur noch Nummer zwei. Und jetzt droht eine weitere Zäsur: Die FDP könnte bei den Wahlen 2027 von der Mitte überholt werden. «Wenn das passiert, wird es psychologisch ganz schwierig», sagt ein langjähriger Kenner der FDP. Es wäre wohl praktisch unmöglich, die eigenen Parteimitglieder zu motivieren und gegen aussen weiterhin Selbstvertrauen auszustrahlen.

Der Partei droht eine sich selbst verstärkende Negativspirale. Wie zäh eine solche sein kann, zeigt das Beispiel der ehemaligen CVP. Sie hat sich jahrelang nicht von der Abwahl ihrer damaligen Bundesrätin Ruth Metzler erholt. Aus einer solchen Dynamik auszubrechen, ist eine Herkulesaufgabe. Die CVP musste ihren Namen wechseln, um wieder Tritt zu fassen.

Das alles weiss auch das neue Führungsduo. Es hat eine ausgesprochen schwierige Mission übernommen. Nach dem stundenlangen Redemarathon gönnt sich Susanne Vincenz-Stauffacher im Stehen eine Bretzel und plaudert kurz mit Parteifreunden. Warum tut sie sich dieses Amt an? «Mir liegt dieses Land am Herzen.»

Nur: Wie lange liegt diesem Land die FDP noch am Herzen?

Passend zum Artikel

Wie sich Karin Keller-Sutter und Guy Parmelin für ein Ständemehr bei der EU-Abstimmung einsetzten

Geht es nach dem Bundesrat, soll nur das Volk über das geplante Vertragswerk mit der EU abstimmen, nicht auch die Kantone. Die Vernehmlassung in der Bundesverwaltung zeigt, wie gespalten die Regierung in der Frage ist.

Christina Neuhaus 11.10.2025 ⌚ 5 min 

Tag der Entscheidung(en) bei der FDP: Die Partei klärt die EU-Frage und wählt das neue Präsidium

Laut Umfragen sind 70 Prozent der FDP-Basis klar oder eher für die neuen Verträge mit der EU. Am Samstag entscheiden die Delegierten über die Position der Partei.

Fabian Schäfer Gestern ⌚ 3 min 

FDP im EU-Streit: Kaspar Villiger war dabei, als der Bundesrat die bilateralen Verträge erkämpfte – heute unterstützt er die neuen Abkommen

Der frühere FDP-Bundesrat Kaspar Villiger will keinesfalls der EU beitreten. Genau deswegen spricht er sich für die neuen Abkommen aus. Beim Ständemehr ist er (eigentlich) skeptisch.

Fabian Schäfer, Bern 15.10.2025 ⌚ 7 min 

Kostenlose Onlinespiele →



Solitär



Kreuzworträtsel



Sudoku



Mahjong



Street



NZZ abonnieren →

